

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

7. Mai 2019

Deutsch



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben
1. Literatur – Kunst – Kultur	Alfred Döblin: [Der Eisschrank] Textinterpretation (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Erzählung)
	Neue Bibliothekskonzepte Kommentar (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
2. Fotografieren	Warum wir fotografieren Erörterung (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Essay)
	Kriegsfotografie Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
3. Die Macht der Sprache	Sprache und Politik Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Sachtext)
	Umgang mit Sprache Meinungsrede (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpakets und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 1

Alfred Döblin: *[Der Eisschrank]*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Erzählung *[Der Eisschrank]* (um 1930) von Alfred Döblin (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie kurz den Inhalt der Erzählung wieder.
- Analysieren Sie die Entwicklung des Gesprächs zwischen den beiden Figuren und ihre Argumentation.
- Untersuchen Sie die Sprache der Figuren.
- Deuten Sie, wofür der Eisschrank stehen könnte.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Der vorliegende Text folgt der bearbeiteten Fassung der Herausgeberin.

Alfred Döblin: *[Der Eisschrank]* (um 1930)

Ein Mann hatte einen Eisschrank gekauft und in die Küche tragen helfen, in einen Winkel, entfernt vom Herd, damit er nicht, wie der Mann sagte, zu stark erhitzte oder gar Feuer fange.

„Feuerfangen“ meinte die Frau „das ist doch bei einem Eisschrank unmöglich.“ 5

Er gab aber nicht nach, bis der Schrank in der geschützten Ecke stand, und dann setzte er sich mit der Frau an den Küchentisch, und sie betrachteten beide das neue weiße Möbel. Gespannt hockten beide. Nach einer Weile gab der Apparat ein kleines Schnurren von sich, das wurde stärker; es waren rhythmische Stöße und Puffe, es ließ nach, alles war wieder still, der Apparat stand weiß und blank, verschwiegen in seiner Ecke. 10

Der Mann tauschte einen Blick der Genugtuung mit der Frau. Er sagte:

„Ein Eisschrank ist nicht so etwas wie ein Stuhl oder ein Tisch. Wir haben hier genug Stühle und Bilder und Bücher. Aber ein Eisschrank kann kaputt gehen, von sich aus. Ein Stuhl kann auch kaputt gehen; er kann wacklig werden, ein Bein kann brechen, – ein Bild kann herunterfallen. Aber dann liegt es doch an dem Nagel, oder beim Stuhl am schlechten Leim oder so. Aber ein Eisschrank kann von sich aus kaputt gehen. Er hat es in sich. Dann arbeitet er nicht mehr.“ 15 20

Sie hörten befriedigt das neue Summen und leise Rütteln und Schnurren des Apparats.

„Schön, was?“ meinte der Mann, „da weiß man doch, daß man was im Hause hat.“ 25

„Ja“ sagte die Frau „ich will gleich alles einräumen. Es hält sich alles besser. Viel haben wir ja nicht hineinzutun, für zwei Leute. Brauch ich noch weniger einholen gehen.“

„Er spart Arbeit“ sagte der Mann. Er konnte die Augen nicht von dem Apparat nehmen. „Da kannst du dich mehr pflegen, man spart Schuhsohlen, man braucht nicht anstehen, man hat gleich alles da.“ 30

„Wenn man es hat“ seufzte die Frau.

„Ja, das kann natürlich der beste Eisschrank nicht leisten, daß er auch gleich alles Nötige in sich hat. So weit darf man mit seinen Ansprüchen nicht gehen. Du dachtest wohl, mit einem Eisschrank kann man die wirtschaftlichen Fragen einer Zeit lösen, – alles, was der Krieg 35

ruiniert hat, – die Schwierigkeiten des Transports, Mangel an geübten Arbeitskräften, – nein das kann man von einem Eisschrank nicht verlangen. Daß er quasi jeden Morgen aufspringt, frisch aufgefüllt und uns präsentiert, was wir heute essen werden. Ja solchen Eisschrank möchte ich sehen.“ 40

Er lachte. Die Frau meinte bekümmert: „Für einen andern haben wir eigentlich wenig Verwendung, Paul.“

„Sage das nicht, Olga. Du wirst deine Freude an ihm haben. Mit einem Hund wollte ich nicht kommen, Katzen magst du nicht. Ein Goldfisch bringt auch nicht Leben ins Haus. Da sagte ich mir: zu deinem Geburtstag schenke ich dir einen Eisschrank. Er paßt in die Küche. Er ist ein Möbel und er ist auch kein Möbel. Du wirst sehen, er ist empfindlicher wie eine Uhr. Es ist ein Präzisionsfabrikat. Ehe du dich umdrehst, ist er kaputt, und kein Mensch ist da, der ihn repariert.“ 45 50

Die Frau sperrte Mund und Augen auf.

„Wo ist“ erläuterte weiter der Mann, der seiner Sache sicher war und offenbar alle ihre Einwände vorsah „wo ist der Unterschied von einem Kind, einem kleinen Kind? Wir haben keins und sind zu alt, um eins zu haben. Aber nimm einmal an, wir hätten eins, schließlich hat man ein Pflichtgefühl und setzt sich nicht faul in die Ecke. Nimm einmal an, wir hätten ein Kind: finden wir da gleich einen Doktor, einen Spezialisten, und wenn, wer sagt uns, daß er das Kind gesund macht? Ich hab mir gesagt: da sind wir mit dem Eisschrank noch besser dran. Denn er kann eine Weile unbenutzt stehen; ein Kind schreit und schreit und schließlich ist es hin. Das kann einem Eisschrank nicht passieren. Ein paar Geräusche mehr oder weniger, und dann steht er eben. Er steht. Du kannst deiner Wege gehen. Es erwachsen dir, wenn du willst, keine weiteren Unkosten, aus seinem Ableben. Ich habe mir alles überlegt.“ 55 60

Ich dachte an einen Hund. Aber ein Hund will ausgeführt werden. Ein Hund kratzt und bellt. Entweder ist es ein männlicher Hund oder ein Weibchen. Ein Weibchen hat seine Zeiten und bringt dir Nachwuchs ins Haus, das Männchen läuft frei herum, und wenn es ein schöner Hund ist, wird er von anderen gefangen, und diesen schönen Hund bist du los. Ein Eisschrank bellt nicht, er wird nicht läufig und jungt nicht, und stehlen, wer wird heutzutage einen Eisschrank stehlen, wo man nichts hineinzustellen hat?“ 65 70

Wehmütig blickte die Frau den Mann an, sie fragte nicht wieder: „Wozu brauche ich dann einen Eisschrank?“, sie ließ ihm seinen Willen, es war ihr Geburtstagsgeschenk, sie dankte ihm. 75

Quelle: Döblin, Alfred: [Der Eisschrank]. In: Döblin, Alfred: Gesammelte Werke. Band 2: Die Ermordung einer Butterblume. Gesammelte Erzählungen. Herausgegeben von Christina Althen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2013, S. 579 –581.

Die Infobox befindet sich auf der nächsten Seite.

INFOBOX

Alfred Döblin (1878–1957): deutscher Schriftsteller und Arzt

Die vorliegende Erzählung entstand vermutlich um 1930 und wurde 2001 von Christina Althen zum ersten Mal herausgegeben. Da die Erzählung in Döblins Manuskript keinen Titel hatte, wählte die Herausgeberin [*Der Eisschrank*] als Titel.

Der darin beschriebene **Eisschrank** gehört zum Typus der Kompressorkühlgeräte, die während des Kühlvorgangs Geräusche erzeugen. Diese kamen etwa zur Entstehungszeit des Textes in Deutschland neu in den Handel und stellten eine Innovation dar. Erst ab den 1950er-Jahren setzten sich in Europa Kühlschränke in Privathaushalten durch.

einholen: einkaufen

jungt: bekommt Junge

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 2

Neue Bibliothekskonzepte

Verfassen Sie einen **Kommentar**.

Situation: Der Büchereiverband Österreichs lädt gemeinsam mit einer Tageszeitung Jugendliche dazu ein, ihre Meinung zum Thema *Neue Bibliothekskonzepte* zu äußern. Sie verfassen einen Kommentar mit dem Titel *Die Bibliothek der Zukunft?* und nehmen auf die Library 10 in Helsinki Bezug.

Lesen Sie den Bericht *Bücher, Disco und 3-D-Drucker* von Lisa Breit aus der Tageszeitung *Der Standard* vom 7./8. Jänner 2017 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie kurz die wesentlichen Informationen über die Library 10 in Helsinki zusammen.
- Vergleichen Sie das vorgestellte Konzept mit Bibliotheken, die Sie kennen.
- Bewerten Sie das Konzept der Library 10 als Modell für die Zukunft von Bibliotheken.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Bücher, Disco und 3-D-Drucker

Dass Bibliotheken keine Büchertempel sein müssen, zeigt die Library 10 in Helsinki vor. Dort lassen sich auch CDs und Instrumente ausborgen. Besucher können tanzen, nähen, basteln, diskutieren und meditieren.

Von Lisa Breit aus Helsinki

In der Ecke liegt ein junger Mann auf einem dicken Fleckerlteppich, das Licht ist gedimmt, er wirkt, als würde er schlafen. Ein Beamer projiziert ein Aquarium an die Wand, aus Boxen erklingt Meditationsmusik. In Regalen stapeln sich CDs: Indie, Hip-Hop, Jazz. Bach und Mozart. Weiter rechts hantiert ein junger Mann an einem 3-D-Drucker herum. „Ich will mir eine neue Schnalle für meinen Rucksack ausdrucken“, sagt er. Dass man hier in einer Bibliothek ist, merkt man erst auf den zweiten Blick.

In die Library 10, eine von 36 Bibliotheken in Helsinki, kommen pro Tag etwa 2000 Besucher und Besucherinnen – nur ein Viertel davon, um Bücher zu entleihen. Stattdessen bedrucken sie T-Shirts, benutzen die Nähmaschine oder die bibliothekseigenen Filmschnittprogramme. Auch Musikinstrumente kann man sich hier ausborgen, zum Aufzeichnen von Songs gibt es kleine Aufnahmestudios.

„Menschen erwarten sich heutzutage viel mehr von einer Bibliothek als nur Literatur“, sagt Kari Lämsä, Leiter der Library 10. Er führt durch die Räumlichkeiten. „Sie sehen: Alles ist hier sichtbar,

alles ist offen.“ Tatsächlich trennen die einzelnen Bereiche maximal Regale oder Lärmschutzwände. Neben dem Entspannungsbereich mit dem Teppich liegt Kinderspielzeug. Um einen Tisch herum sitzen Senioren. „Sie geben einander einmal pro Woche gegenseitig Computernachhilfe“, sagt Lämsä. An einem Rechner mit Riesenscreen sind E-Books und elektronische Zeitungen downloadbar.

Mit den Ansprüchen habe sich auch die Art des Service, den sich Besucher von einer Bibliothek erwarten, verändert, sagt Lämsä. Mitarbeiter müssten sich längst nicht mehr nur mit den Buchklassikern und Neuerscheinungen auskennen – wichtig sind auch kreative Kenntnisse ebenso wie technische. „Sie sind 3-D-Bastler, E-Guides, Laptopdoktoren.“ [...]

Die Einrichtung der Library 10 wirkt leicht abgenutzt, wie notdürftig zusammengestellt. Lämsä spricht von einer „Wohnzimmeratmosphäre“. Einige Bibliotheksbesucher sitzen in roten Sesseln, die anmuten wie eine Kreuzung aus Bürostuhl und Rikschas. Dazwischen liegen massive Sitzsäcke. „Warum müssen Sessel in Bibliotheken unbedingt ungemütlich sein?“ Wer möchte, könne aber auch an einem Tisch

arbeiten, sagt der Bibliotheksleiter und zeigt auf eine Reihe Schreibtische. An einem davon isst eine junge Frau über ihrem Chemiebuch Kebab.

Zum Arbeiten gibt es zudem eine Art Co-Working-Space, Lämsä nennt ihn die „urban offices“: breite Tische, visuell abgetrennt durch mit großflächigen Stadtfotos beklebte Wände. Man kann sie für mehrere Stunden pro Tag reservieren, was besonders Studierenden und Freiberuflern zugutekomme.

Dass Menschen Bibliotheken zunehmend als eine Art „dritten Raum“ schätzen, der weder ihr Zuhause noch ihr Arbeitsplatz ist, stellt auch Wissenschaftler Paul Sturges fest. Er forschte an der Loughborough University in Großbritannien zum Wandel von Bibliotheken. Diese würden – weltweit – immer stärker zu Orten der Geselligkeit, des Zusammenkommens, des Austausches.

In der Library 10 finden regelmäßig Workshops, Vorträge, Diskussionsabende und Konzerte statt. Vier von fünf Veranstaltungen organisierten die Kunden selbst, sagt Lämsä. Am Ende des Raumes markiert ein weißer Flügel die „Bühne“. Darüber hängen Spotlights, die Wand zieren

Gemälde in knalligen Farben. In der Mitte des Raumes steht ein DJ-Pult. Alle paar Wochen ist hier auch Disco.

Die Bibliothek ist eine Art Experimentierlabor für eine neue Zentralbibliothek in Helsinki,

die 2018 fertiggestellt werden soll. Laut Plan wird sie mit einer Fläche von 10.000 Quadratmetern – mehr als zwölfmal die Fläche der Library 10 – Raum für 10.000 Besucher pro Tag bieten. Im Erdgeschoß soll es eine großzügige Lobby, Serviceschalter und

Gastronomie geben, die darüberliegenden sind für Studios und Meeting- und Seminarräume reserviert – erst der dritte für Bücher. ■

Quelle: Der Standard, 7./8. Jänner 2017, S. K8.

INFOBOX

Die neue Zentralbibliothek *Central Library Oodi* in Helsinki wurde im Dezember 2018 eröffnet.

Thema 2: Fotografieren

Aufgabe 1

Warum wir fotografieren

Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie den Ausschnitt aus dem Essay *In Platos Höhle* aus dem Band *Über Fotografie* (1977) von Susan Sontag (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie Funktionen des Fotografierens wieder, die Susan Sontag nennt.
- Vergleichen Sie den Umgang mit Fotografie, wie ihn die Autorin beschreibt, mit jenem in der heutigen Zeit.
- Setzen Sie sich mit positiven und negativen Aspekten des Fotografierens heute auseinander.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung der deutschen Übersetzung des Originaltextes wurde beibehalten.

Ausschnitt aus dem Essay *In Platos Höhle* (1977)

Von Susan Sontag

[...] Herausragende Ereignisse im Leben eines Mitglieds der Familie (oder einer anderen Gruppe) im Bild festzuhalten, war der erste weitverbreitete Gebrauch, der von der Fotografie gemacht wurde. Mindestens ein Jahrhundert lang war der Hochzeitsfotograf ebenso fester Bestandteil der Zeremonie wie die vorgeschriebenen verbalen Formeln. Kameras begleiten das Familienleben. Wie aus einer in Frankreich durchgeführten soziologischen Untersuchung hervorgeht, besitzen die meisten Haushalte eine Kamera; in einem Haushalt mit Kindern ist die Wahrscheinlichkeit, daß mindestens eine Kamera vorhanden ist, doppelt so groß wie in einem kinderlosen. Keine Aufnahmen von den Kindern zu machen – insbesondere wenn sie noch klein sind – gilt als Zeichen elterlicher Gleichgültigkeit, wie es andererseits als Zeichen jugendlicher Auflehnung gilt, sich nicht für ein Examensfoto zur Verfügung zu stellen.

Mit Hilfe von Fotografien konstruiert jede Familie eine Porträt-Chronik ihrer selbst – eine tragbare Kollektion von Bildern, die Zeugnis von familiärer Verbundenheit ablegt. Es spielt keine Rolle, welche Aktivitäten fotografiert werden, solange man überhaupt Aufnahmen macht und liebevoll aufbewahrt. Fotografieren wird zu einem Ritus des Familienlebens in eben dem Augenblick, da sich in den industrialisierten Ländern Europas und Amerikas ein radikaler Wandel der Institution Familie anbahnt. Als jene klaustrophobische Einheit, die Kernfamilie, aus einem sehr viel umfassenderen Familienkollektiv herausgelöst wurde, beeilte sich die Fotografie, die gefährdete Kontinuität und den schwindenden Einflußbereich des Familienlebens festzuhalten und symbolisch neu zu formulieren. Jene geisterhaften Spuren, die Fotografien, sorgen jetzt für die zeichenhafte Präsenz der verstreuten Angehörigen. Das Fotoalbum einer Familie bezieht sich im allgemeinen auf die Familie im weiteren Sinne – und ist häufig alles, was davon übriggeblieben ist.

Wie Fotografien dem Menschen den imaginären Besitz einer Vergangenheit vermitteln, die unwirklich ist, so helfen sie ihm auch, Besitz von einer Umwelt zu ergreifen, in der er sich unsicher fühlt. So entwickelt sich die Fotografie zum Zwillingbruder der kennzeichnendsten aller modernen Aktivitäten: des Tourismus. Zum erstenmal in der Geschichte verlassen große Menschenmassen regelmäßig für kurze Zeit ihre gewohnte Umgebung. Es scheint schlechterdings unnatürlich, zum Vergnügen zu reisen, ohne eine Kamera mitzunehmen. Fotos sollen den unwiderleglichen Beweis liefern, daß man die Reise unternommen, das Programm durchgestanden und dabei seinen Spaß gehabt hat. Fotografien dokumentieren Konsumakte, die außerhalb der Reichweite der Familie, der Freunde und der Nachbarn vollzogen werden. Die Abhängigkeit von der Kamera als jener Erfindung, die das, was einer erlebt hat, erst zur Wirklichkeit macht, schwindet nicht, wenn die Menschen öfter verreisen. Fotografieren stillt ebenso das Bedürfnis der Kosmopoliten, die Fototrophäen von ihrer Bootsfahrt auf dem Blauen Nil oder ihrem Zweiwochenaufenthalt in China anhäufen, wie das der kleinbürgerlichen Urlauber, die Schnappschüsse vom Eiffelturm oder den Niagara-Fällen machen.

Als Mittel zur Beglaubigung von Erfahrung verwandt, bedeutet das Fotografieren aber auch eine Form der Verweigerung von Erfahrung – indem diese auf die Suche nach fotogenen Gegenständen beschränkt wird, indem man Erfahrung in ein Abbild, ein Souvenir, verwandelt. Reisen wird zu einer Strategie, die darauf abzielt, möglichst viele Fotos zu machen. Allein schon das Hantieren mit der Kamera ist beruhigend und mildert das Gefühl der Desorientierung, das durch Reisen oft verschärft wird. Die meisten Touristen fühlen sich genötigt, die Kamera zwischen sich und alles Ungewöhnliche zu schieben, das ihnen begegnet. Nicht wissend, wie sie sonst reagieren sollten, machen sie eine Aufnahme. So wird Erfahrung in eine feste Form gebracht: stehenbleiben, knipsen, weitergehen. Diese Methode kommt insbesondere jenen Touristen entgegen, die zu Hause einer erbarmungslosen Arbeitsethik unterworfen sind – den Deutschen, Japanern, Amerikanern. Die Handhabung einer Kamera dämpft die innere Unruhe, die ständig unter Streß arbeitende Menschen empfinden, wenn sie Urlaub machen und sich nur amüsieren sollen. Aber nun haben sie „etwas zu tun“, das auf angenehme Weise an Arbeit erinnert: sie dürfen fotografieren. [...]

Quelle: Sontag, Susan: In Platons Höhle. In: Sontag, Susan: Über Fotografie. Aus dem Amerikanischen von Mark W. Rien und Gertrud Baruch. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2016, S. 9–30, hier: S. 14–16.

INFOBOX

Susan Sontag (1933–2004): US-amerikanische Schriftstellerin, Film- und Theaterregisseurin

Thema 2: Fotografieren

Aufgabe 2

Kriegsfotografie

Schreiben Sie eine **Zusammenfassung**.

Situation: Im Rahmen eines Projekts zum Thema *Fotografie* an Ihrer Bildungsinstitution fassen Sie für die Projekt-Website einen Bericht über die Arbeit des Fotografen Simon Norfolk zusammen.

Lesen Sie den Bericht *Kriegsfotograf Simon Norfolk* von Wolfgang Popp von der Website *oe1.orf.at* vom 16. August 2016 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, wie sich die Bedingungen für die Kriegsfotografie laut Simon Norfolk geändert haben.
- Geben Sie die Besonderheiten der Fotografie von Simon Norfolk und seine Intentionen wieder.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Kriegsfotograf Simon Norfolk

Von Wolfgang Popp

Der britische Fotograf Simon Norfolk bezeichnet sich ganz unverfänglich als Landschaftsfotografen, seine Bilder entstehen aber an den großen Kriegsschauplätzen der Welt: in Afghanistan genauso wie im Irak. „Mein Thema sind Schlachtfelder“, gibt Norfolk auch ganz unumwunden zu. Wie er diese Schlachtfelder inszeniert, das macht ihn allerdings zu einer Ausnahmeerscheinung in der Gegenwartsfotografie.

Doch so geschätzt und gefragt seine Bilder bei Sammlern und auch bei Museen sind, mit seinen kontroversiellen Ansichten macht sich Simon Norfolk nicht nur Freunde. Hierzulande waren Norfolks Bilder bereits im Kunst Haus Wien zu sehen, wo der Fotograf vor kurzem auch einen Workshop abgehalten hat.

Wie ein Gemälde von Claude Lorrain

Eine von Simon Norfolks bekanntesten Aufnahmen zeigt das Nordtor von Bagdad. Altorientalischen Vorbildern nachempfunden, hatte es Saddam Hussein errichten lassen, um seine Herrschaft an die der alten babylonischen Könige anzuschließen. Das Tor ist zerschossen und unweit davon liegt ein zerstörter Panzer im Sand. Was dieses Kriegsfoto aber ungewöhnlich macht, ist der Umstand, dass das gesamte Bildzentrum von einem Bach eingenommen wird, der im Schatten einer Baumgruppe friedlich dahinplätschert. Überhaupt wirkt das Ganze wie ein Landschaftsgemälde.

„Genauso war’s auch gedacht“, sagt Simon Norfolk und erzählt, dass er die romantischen Maler von Claude Lorrain bis Nicolas Poussin im Gepäck hatte, als er in den Irak und nach Afghanistan fuhr: „Das waren die ersten Künstler, die Ruinen malten, und damit auch die ersten, die sich gegen den Imperialismus ihrer Regierungen wandten. Denn diese Bilder erzählten doch, dass selbst die mächtigsten Reiche auch wieder untergegangen sind. Deshalb wollte ich in genau diesem Stil fotografieren. Die afghanische Landschaft sollte aussehen wie ein Gemälde von Claude Lorrain. Auch weil die Leute, die Afghanistan für eine verwüstete Wildnis halten, mit so einem Afghanistan-Bild überhaupt nicht rechnen.“

Heute ein Anachronismus

Man merkt schnell, dass Simon Norfolk mit der heutigen Kriegsfotografie seine Probleme hat. Ein Anachronismus sei sie, meint Norfolk, weil sie in den 30er- und 40er-Jahren entstanden sei, im Spanischen Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg. Damals haben Robert Capa und seine Kollegen mit den damals neuen und handlichen Kleinbildkameras mit schnellen Verschlusszeiten und Schwarzweiß-Film fotografiert. Da entstanden dann aus nächster Nähe intensive Bilder voller Gewalt. Was damals gut funktionierte, weil sich noch tatsächlich Soldaten auf den Schlachtfeldern gegenüberstanden.

„Das Problem ist, dass die Kriege heute von Drohnen gefochten werden, dass es psychologische Kriegsführung gibt und man den Gegner besiegt, indem man in seine Computersysteme Viren einschleust“, so Simon Norfolk. „So etwas lässt sich nicht auf Capas alte Art mit einer Leica auf 35-Millimeter-Film bannen. Und trotzdem halten die meisten Fotografen daran fest und gewinnen auch noch den World Press Award mit Bildern von Soldaten, die mit Gewehren aufeinander schießen.“

Damit Krieg nicht zur Privatsache wird

Was aber bedeutet das für Fotografen? Sollen sie den Kampfplatz anderen kampflos überlassen? Simon Norfolk: „Wir müssen Fotos vom Krieg machen. Für die öffentliche und demokratische Debatte ist es ganz wichtig, dass diese Themen angesprochen werden. Krieg wird sonst zu einer Privatsache, die von einer Handvoll Generälen und Politikern betrieben wird. Dass Dinge unsichtbar werden, nur weil sie sich schwierig darstellen lassen, halte ich für genauso gefährlich wie eine Diktatur. Es ist nicht unmöglich, die richtigen Bilder zum Thema Krieg zu finden, es ist nur so richtig schwierig, aber verdammt, das ist nun mal unsere Arbeit.“

Schlachtfelder sind seit 15 Jahren das große Thema Simon Norfolks. Auch das hat mit seinem Interesse an den Künstlern und Denkern der Romantik zu tun, denn genau wie jene fasziniert ihn das Konzept des Erhabenen, einer Ansicht, die einen gleichzeitig staunen und schauern lässt. Simon Norfolk: „Wo lässt sich heute noch diese Mischung aus Schönheit und Schrecken finden? Auf dieser gottlosen Welt sind es nur mehr die Orte, an denen man sehen kann, was eine moderne Militärmaschinerie aus Landschaften, Gebäuden und Menschen macht. Das sind Orte der Erhabenheit, an denen man sich vollkommen machtlos, allein und überwältigt fühlt. Denn hier steht man einer Schönheit gegenüber, die einen gleichzeitig nicht vergessen lässt, dass sie Körper zerriss, Kinder tötete und ganze Landstriche auslöschte.“

Tarnung Landschaftsfotograf

Obwohl der Krieg und seine Zerstörungen sein großes Thema sind, ist Simon Norfolk die Bezeichnung Kriegsfotograf unangenehm. Viel besser gefalle ihm da, sagt Norfolk mit einem ironischen Grinsen, das Etikett Landschaftsfotograf: „Mit dieser Bezeichnung bekomme ich weniger Probleme. Ich könnte mich auch Revoluzzer-Provokateur nennen, aber das wäre nicht sehr hilfreich, wenn ich das nächste Mal um eine Zugangsbewilligung für ein Militärcamp ansehe. Landschaftsfotograf hört sich hingegen harmlos an. Diese Bezeichnung ist wie eine Tarnung, weil ich damit für jemanden gehalten werde, der Ansichtskarten fotografiert.“

„Fotografie ist für mich keine Kunst“

Seine Bilder veröffentlicht Simon Norfolk auf verschiedene Weise. Als hochpreisige Drucke in niedriger Auflage werden sie von Sammlern und Museen wie etwa der Tate Modern angekauft. Daneben bringt Norfolk in regelmäßigen Abständen Bildbände heraus. Viel wichtiger ist ihm aber der freie und demokratische Zugang zu seinen Bildern, deshalb stellt er sie allen zugänglich auf seiner Website aus. Eine öffentliche Debatte auszulösen sei ihm auch viel wichtiger, sagt Simon Norfolk, als in Kunstkreisen diskutiert zu werden: „Ehrlich gesagt, und auch wenn mich das jetzt zu einem Ketzer macht, ist Fotografie für mich keine Kunst. Manche würden mich für diese Aussage wahrscheinlich steinigen, aber was soll ich machen. Ich halte Fotografie für ein Handwerk und für eine Sprache, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie in Kunstgalerien gezeigt werden sollte.“

Das perfekte Licht

Dabei ist Simon Norfolk ein wahrer Zauberer, wenn es um das Einfangen von Lichtstimmungen geht. Kein Zauber, sondern perfekte Planung, winkt Simon Norfolk ab und verweist auf die pedantische Vorbereitung seiner Foto-Sessions, denn das perfekte Licht gibt es oft nur für wenige Minuten. Norfolk

greift da gerne auf Apps zurück, die für jeden Tag und jeden Ort der Welt die exakte Zeit von Sonnenaufgang und -untergang angeben und dazu den genauen Einfallswinkel der Sonne. Anhand dieser Angaben erstellt Norfolk seinen strikten Zeitplan, steht oft mitten in der Nacht auf, schläft dafür über Mittag, wenn es nur schlechtes Licht gibt, und steht dafür zur blauen Stunde und zur Abenddämmerung wieder mit seinem Fotoapparat parat. Der übrigens eine Digitalkamera ist.

Simon Norfolk: „Ich bin 2010 auf Digitalfotografie umgestiegen, als ich nach Afghanistan gegangen bin. Damals wollte ich auch in amerikanischen Militärlagern fotografieren, die wollten aber sofort Einsicht nehmen in meine Bilder, deshalb blieb mir gar nichts anderes über, als mit einer digitalen Kamera zu arbeiten. Ich kaufte mir also dieses unglaublich teure Gerät und jetzt muss ich sie verwenden, solange sie noch etwas wert ist. Deshalb bin ich bis heute nicht zur Analogfotografie zurückgekehrt.“

Historische Tiefenforschung

Mit seiner Kamera betreibt Norfolk nicht weniger als historische Tiefenforschung. Am liebsten an Orten, die einiges erlebt haben, wie Beirut, Jerusalem oder Auschwitz. Simon Norfolk: „Oft kommt es mir so vor, als wäre es diesen Orten ein Bedürfnis, ihre Geschichte zu erzählen, ja als wollten sie all das Gift herauswürgen, das sich in ihrer Vergangenheit angesammelt hat. Ich halte Orte und Landschaften deshalb auch für äußerst zuverlässige Quellen.“

Und so reist Simon Norfolk rund um die Welt als Sprachrohr für Orte, die im öffentlichen Diskurs nur mehr verkürzt auf ihre symbolhafte Wirkung oder Klischees vorkommen. Simon Norfolk: „Mein Job ist es eigentlich, Dinge auszugraben, den Staub herunterzublasen und dann diese Fundstücke herzuzeigen. Wahrscheinlich bin ich also gar kein Fotograf, sondern Archäologe.“

Quelle: <http://oe1.orf.at/artikel/448360> [11.12.2018].

INFOBOX

Analogfotografie: Im Gegensatz zur Digitalfotografie werden hier die Bildinformationen nicht auf einem elektronischen Speichermedium, sondern auf einem lichtempfindlichen (Film-)Material festgehalten, das anschließend noch fotochemisch entwickelt werden muss.

blaue Stunde: bezieht sich auf die besondere Färbung des Himmels während der Zeit der Dämmerung

Capa, Robert (1913–1954): US-amerikanischer Fotograf, der als Kriegsreporter bekannt wurde

Leica: erste serienmäßig hergestellte Kompaktkamera für das Kleinbildformat

World Press Award: gilt als bedeutendste internationale Auszeichnung für Fotojournalismus

Thema 3: Die Macht der Sprache

Aufgabe 1

Sprache und Politik

Schreiben Sie eine **Zusammenfassung**.

Situation: Sie befassen sich im Unterricht mit dem Themenbereich *Sprache und Politik* und fassen für Ihre Mitschüler/innen bzw. Kurskolleginnen und -kollegen einen Sachtext zu diesem Thema zusammen.

Lesen Sie den Ausschnitt aus dem Sachtext *Sprache und Politik* von Heiko Girnth, der auf der Website der deutschen *Bundeszentrale für politische Bildung* am 15. Juli 2010 erschienen ist (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Funktionen von Sprache in der Politik wieder.
- Beschreiben Sie Merkmale politischer Kommunikation.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Sprache und Politik

Von Heiko Girnth

[...]

Politik als sprachliches Handeln

Rechtschreibreform, Kernenergie, Klimawandel: Letztlich kann alles politisch werden, was von öffentlichem Interesse ist. Politik umfasst die verschiedensten Sach- und Handlungsbereiche und kann somit alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringen. Unter diesem weit gefassten Politikbegriff lässt sich auch das Verhältnis von Sprache und Politik betrachten. Politische Akteure müssen die Öffentlichkeit informieren, politisches Handeln begründen, analysieren, kritisieren und rechtfertigen. Sie bewerten bestimmte Sachverhalte positiv oder negativ, stützen die eigene Position argumentativ, stellen sich glaubwürdig dar, greifen die gegnerische Position argumentativ an und werten den Gegner ab. In den Printmedien, im Fernsehen, im Rundfunk und im Internet wird über das politische Tagesgeschehen informiert, werden politische Sachverhalte kommentiert und interpretiert. Dies alles geschieht mit und durch Sprache. Sprache ist darum nicht nur irgendein Instrument der Politik, sondern überhaupt erst die Bedingung ihrer Möglichkeit.

Sprache in der Politik bedeutet vor allem sprachliches Handeln. Es ist die Handlungspotenz von Sprache, die für die Politik konstitutiv ist. Wie der Politiker Erhard Eppler (SPD) hervorhebt, lässt sich in der Politik nur schwer zwischen Reden und Handeln unterscheiden, „weil das Reden sehr wohl Handeln bedeutet“. Wenn Reden Handeln bedeutet, dann heißt das nichts anderes, als dass Sprechen wie jede andere Handlung auch eine bestimmte Funktion besitzt und bestimmte Folgen hat. Unmittelbar einleuchtend ist dies bei einer sprachlichen Handlung wie den RÜCKTRITT ERKLÄREN. Wenn ein Bundespräsident sagt: „Ich erkläre hiermit meinen Rücktritt vom Amt des Bundespräsidenten“, ist der Rücktritt die Funktion der Äußerung und zugleich ihre unmittelbare Folge.

Überredung und Information

Eine zentrale, wenn auch nicht die einzige Funktion politischer Sprache ist ‚Persuasion‘ (= Überredung). Sie bezieht sich auf alle Versuche, mit Hilfe sprachlicher Mittel die Meinungen und Einstellungen der Adressaten zu beeinflussen und Vertrauen in die Richtigkeit des Gesagten und den politischen Akteur zu schaffen. Da politische Kommunikation in demokratischen Staaten darauf zielt, Politik öffentlich zu machen, politisches Handeln zu legitimieren und Zustimmungsbereitschaft zu erhalten, ist es für die politischen Akteure unabdingbar, ihr sprachliches Handeln persuasiv auszurichten. Im Idealfall geht Persuasion dabei den Weg überzeugender Argumentation. Die persuasive Funktion findet sich beispielsweise in Debattenreden, politischen Talkshows oder auch in Wahlslogans. Da sich persuasive und informative Funktion oft vermischen, spricht man auch von der ‚informativ-persuasiven Funktion‘ politischer Sprache.

Die zentrale Rolle der informativ-persuasiven Funktion macht deutlich, dass Sprachhandeln in der Politik eng mit der Machtfrage verknüpft ist. Es geht um Deutungshoheit und Verwendungshoheit von Sprache. Denn Sprache ist ein Instrument zur Erlangung, Sicherung, Ausübung und Kontrolle von Macht. In einer freiheitlichen Demokratie ist die informativ-persuasive Funktion allerdings keine Einweg-Kommunikation. Sie kennt nicht nur die Kommunikationsrichtung Politikerinnen und Politiker – Bürgerinnen und Bürger, sondern lebt vielmehr auch von der aktiven politischen Partizipation der Bürger. Dazu gehören unter anderem die Beteiligung an Wahlen, die aktive Mitarbeit in Parteien oder Bürgerinitiativen, das regelmäßige Sich-Informieren als notwendige Voraussetzung und Grundlage politischen Handelns und die Fähigkeit und Bereitschaft zur politischen Diskussion.

Wenn auch der Sprache in der Politik eine entscheidende Rolle zukommt, so ist sie doch nicht die Politik selbst. Öffentlich-politische Kommunikation hat sehr viel mit der Erzeugung von Aufmerksamkeit zu tun und weniger mit den tatsächlichen Entscheidungen. Sie flankiert und ergänzt die Politik, sie organisiert und steuert die Bereitschaft, einer bestimmten Politik zuzustimmen. Wenn man Politik als „die Kunst, im Medium der Öffentlichkeit Zustimmungsbereitschaft zu erzeugen“, definiert, dann wird nur ein – gleichwohl zentraler – Aspekt hervorgehoben, der auch als ‚Darstellungspolitik‘ bezeichnet wird. Darstellungspolitik ist eine auf die Öffentlichkeit ausgerichtete Politik, die zum größten Teil medienvermittelt ist. Ihr steht die Entscheidungspolitik gegenüber, die in der Regel nichtöffentlich stattfindet und die bestimmte Verfahren wie zum Beispiel das Gesetzgebungsverfahren beinhaltet. Auch in der Entscheidungspolitik spielt Sprache eine wichtige Rolle, da Entscheidungen erst einmal sprachlich vorbereitet und ausgehandelt werden müssen: etwa durch DISKUTIEREN, VERHANDELN oder FRAGEN und ANTWORTEN.

Rahmenbedingungen und Merkmale politischer Kommunikation

Öffentlichkeit und Massenmedialität

Mit dem Verweis auf die Darstellungspolitik sind auch schon zwei zentrale Rahmenbedingungen bzw. Merkmale politischer Kommunikation angesprochen, die einander bedingen: Öffentlichkeit und Massenmedialität.

Politische Kommunikation findet zu einem großen Teil öffentlich statt und wird über die Massenmedien Fernsehen, Presse, Rundfunk und Internet verbreitet. Die Öffentlichkeit als Grundprinzip und Voraussetzung freiheitlicher Demokratie hat einen unmittelbaren Einfluss auf das sprachliche Handeln, dessen spezifische Ausprägungen in der heutigen Zeit wesentlich von den Massenmedien mitbestimmt werden. Als Folge von Öffentlichkeit und Massenmedialität ist sprachliches Handeln oft ‚mehrfach adressiert‘, also an mehrere Personengruppen gleichzeitig gerichtet. So kann sich beispielsweise eine Rede im Bundestag gleichzeitig an die Mitglieder der eigenen Partei, an die Mitglieder der anderen Parteien und an die Bürgerinnen und Bürger richten.

Die massenmediale Ausrichtung politischer Kommunikation bringt zudem spezifische mündliche Interaktionstypen hervor. Der heutige Prototyp eines solchen Interaktionstyps ist die im Fernsehen ausgestrahlte politische Talkshow. Sie bietet den politischen Akteuren Gelegenheit, sich vor einem Millionenpublikum dem politischen Wettbewerb zu stellen, eigene Positionen zu vermitteln und sich als Person zu profilieren. [...]

Die Ausrichtung auf ein Massenpublikum hat zur Folge, dass politisches Sprachhandeln inszeniert wird. Die Teilnehmer einer politischen Talkshow kommunizieren faktisch mit zwei Personengruppen bzw. Adressaten. Erstens kommunizieren sie direkt mit den anderen Gästen bzw. der Moderatorin oder dem Moderator. Zweitens kommunizieren sie indirekt aber auch mit den Fernsehzuschauern. Es entstehen somit zwei Kommunikationsebenen, die den ‚Inszenierungscharakter‘ politischen Sprachhandelns deutlich machen. Was auf der ersten (inszenierten) Ebene als Diskussion erscheint, stellt sich auf der zweiten Ebene als Persuasion der Öffentlichkeit dar. Der Einfluss der Massenmedien auf politisches Handeln wird oft auch kritisch mit den Stichworten ‚Politainment‘ oder ‚Mediokratie‘ umschrieben. Politik als Unterhaltung und die Dominanz der Medien bestimmen die Politikvermittlung und damit die Art und Weise, wie Bürger Politik wahrnehmen. [...]

Quelle: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42678/einstieg> [11.12.2018].

Die Infobox befindet sich auf der nächsten Seite.

INFOBOX

Bundestag: Pendant zum österreichischen Nationalrat

freiheitliche Demokratie: betont, dass die bürgerlichen Grundrechte, wie etwa das Wahlrecht, Meinungs-, Versammlungs- oder Pressefreiheit etc., und Rechtsstaatlichkeit in vollem Umfang gewährleistet sind

Thema 3: Die Macht der Sprache

Aufgabe 2

Umgang mit Sprache

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Ihre Bildungsinstitution veranstaltet eine Podiumsdiskussion zum Thema *Umgang mit Sprache*, zu der Schüler/innen bzw. Kursteilnehmer/innen sowie Lehrkräfte und Eltern eingeladen sind. Sie eröffnen die Diskussion mit einer Meinungsrede, die den Titel *Worte wirken!* trägt.

Lesen Sie den Bericht „*Geht's noch?*“ *Wie Worte wirken* von Michaela S. Paulmichl aus der Online-Ausgabe der *Tiroler Tageszeitung* vom 20. September 2016 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die im Bericht dargestellte Problematik wieder.
- Vergleichen Sie diese Problematik mit Ihren eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen.
- Machen Sie Vorschläge, in welchen Bereichen und auf welche Weise der Verrohung der Sprache entgegengewirkt werden soll.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Derbe Sprache

„Geht's noch?“ Wie Worte wirken

Wird der Ton rauer, wird auch das Verhalten aggressiver: Sprache beeinflusst Denken und Handeln. Wie sehr, darauf macht nun ein großer deutscher Lehrerverband in einer vielbeachteten Initiative aufmerksam. Ein Manifest gegen die totale verbale Entgleisung.

Von *Michaela S. Paulmichl*

Bist du behindert oder was? Du Spasti! Scheißlehrer! Scheißausländer! – Genug gehört? Vermutlich schon längst. Rund 60.000 deutschen Lehrern jedenfalls reicht es. Sie machen sich große Sorgen: „Wir erleben eine Aggressivität, eine Sprache des Hasses, der Geringschätzung und Diskriminierung, persönliche Beleidigungen, bewusste Kränkungen und Ausgrenzung in Wort und Handeln.“ Der Bayerische Landeslehrerverband (BLLV), die größte Pädagogenorganisation unserer nördlichen Nachbarn, macht mit einem Manifest auf die Verrohung der Sprache – nicht nur an Schulen – aufmerksam, mit all ihren negativen Auswirkungen darauf, wie Menschen täglich miteinander umgehen. „Haltung zählt“ ist der Name der Initiative, die deutliche Worte findet gegen die alltäglich gewordene totale verbale Entgleisung.

Eine Sprache voller Hass

Du Kellerassel! Es sind Bezeichnungen – in diesem Fall für Kinder armer Eltern – so voller Hass, die immer mehr Menschen nachdenklich stimmen. Die schockieren. Auch oder gerade weil sie von Jugendlichen und sogar von

Kindern stammen. Doch auch wenn sich viele fragen, wo das alles noch hinführen soll – die Gefahr, diese Entwicklung hinzunehmen, ist sehr groß. Dabei wurden die Grenzen längst überschritten. „Darf ich alles sagen, nur weil es die anderen auch tun? Ist es vielleicht schon gar nichts Besonderes mehr, ‚Fotze‘ zu sagen?“, fragt sich BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann. Sie gehört wohl zu jenen Menschen, die sich ganz automatisch entschuldigen, wenn ihnen einmal ein drastisches Schimpfwort „herausgerutscht“ ist, die vielleicht noch über sich selbst erschrecken. Jetzt hält sie sich nicht zurück, in der Schule Aufgeschnapptes oder von Lehrerkollegen Weitererzähltes direkt anzusprechen. Es geht darum, bewusst zu machen, welche Folgen es hat, wenn Anstand und Respekt verloren gehen.

Emotional aufgehetzt

Das nun vorgestellte Manifest, das in Deutschland große Anerkennung fand, macht Tabubrüche, die längst keine mehr sind, zum Thema. Mehrere bedeutende deutsche Organisationen haben es bereits unterschrieben. Doch dabei sollte und könne es nicht bleiben: Wie Fleischmann sagt, „müssen wir dieser Entwicklung

entgegenwirken. Und wir können das auch.“ Denn in der Schule sitze die Gesellschaft von morgen. „Wir Erwachsene sind ihre Vorbilder. Unser Verhalten färbt auf Kinder und Jugendliche ab. Kinder lernen am Vorbild, leider auch am schlechten!“

Und es sind nicht nur die sozialen Netzwerke dafür verantwortlich: Die Sorge der Pädagogen gilt der zunehmenden Aggressivität in vielen Bereichen des Lebens – in der Politik, den Medien. Fleischmann: „Wir beobachten, wie extreme Gruppierungen und Personen den Boden bereiten für Zwietracht und Gewalt. Das gefährdet unsere Demokratie.“ Die Gesellschaft solle gespalten, Menschen emotional aufgehetzt werden, heißt es in dem Manifest. „Hass, Aggressionen und Angst aber zerstören Gemeinschaft – ob im Klassenzimmer oder zwischen den Nationen. Sachliche und respektvolle Kontroversen, wie wir sie in der Gesellschaft und im privaten Leben brauchen, werden erschwert.“

„Aggressive Sprache und aggressives Handeln stehen in engem Zusammenhang“, bestätigt der Neurobiologe Joachim Bauer aus Freiburg, der sich ausführlich

mit der Wirkung von Worten beschäftigt. Er warnt eindringlich vor einer weiteren Verrohung der Sprache, eine Untersuchung

an Schulen unter seiner Regie hat diesen Trend bestätigt. „Die Art und Weise, wie wir vor Kindern und Jugendlichen sprechen, wird

sie prägen. Das hat Folgen für die Gesellschaft“, sagte der Psychotherapeut bei der Vorstellung des Manifests. [...] ■

Quelle: <https://www.tt.com/lebensart/freizeit/12036131/geht-s-noch-wie-worte-wirken> [11.12.2018].

